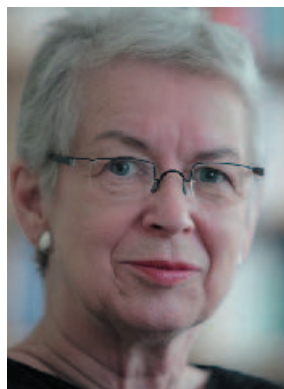


Erika Arndt

Ruth C. Cohn – „Eine Frau macht Schule“ Ein Nachruf



*zu wissen, dass wir zählen
mit unserem Leben
mit unserem Lieben
gegen die Kälte
für mich, für Dich, für unsere Welt.*

Ruth Cohn (1912 – 2010)

Am 30. Januar 2010 starb Ruth C. Cohn. Ihr verdanken wir ein Modell für die Arbeit mit Gruppen, das inzwischen in den Arbeitsbereichen Schule, Hochschule, Politik, Wirtschaft, Kirche, Selbsthilfe, Verwaltung, Organisationsberatung und Supervision seinen festen Platz hat: die Themenzentrierte Interaktion (TZI). TZI ist nicht nur Technik oder Methode. Ihr Ziel ist persönlich bedeutsames Lernen und Arbeiten in Gruppen so zu gestalten, dass ein Höchstmaß an Selbst-Bewusstsein und Verantwortung möglich wird. Dieses Anliegen ist eng verbunden mit der Biografie von Ruth Cohn: Sie wurde 1912 in Berlin geboren und wuchs zunächst behütet in einer wohlhabenden jüdischen Familie auf. Ruth Cohn hatte sehr früh den Wunsch Lyrikerin zu werden. Aber sie wollte auch einen Beruf, der sie ernähren konnte und begann in Heidelberg und Berlin ein Studium mit dem Ziel Journalistin zu werden.

Zwei Erlebnisse, so erzählte sie, waren prägend für ihr späteres Lebensthema: in ihrem ersten Semester in Heidelberg stellte die Studentenverbindung einen befreundeten Kommilitonen vor die Wahl, entweder sich von ihr zu trennen oder die Verbindung zu verlassen. Er entschied sich gegen sie, um nicht ausgeschlossen zu werden. Sie erlebte bald darauf während einer Philosophievorlesung in Berlin, wie jüdische Kommilitonen regelmäßig von Nazianhängern aus den Bänken herausgeholt wurden, der Professor dafür kurz seinen Vortrag unterbrach und dann kommentarlos fortfuhr.

Die Frage, wie Menschen zu einem solchen Verhalten kommen, ließ sie nicht los. Sie führte während ihrer persönlichen und professionellen Weiterentwicklung zur Suche nach einer Antwort: Wie muss Menschenbildung aussehen, die Selbst-Bewusstsein entwickeln sowie Mut und ethische Verantwortungsbereitschaft so stärken kann, dass Menschen weniger verführbar und unterwerfungsbereit werden und so Machtmissbrauch in politischen, familiären Strukturen und auch in Bil-

dungsinstitutionen weniger Chancen hat? Hier ist eine biografische und historische Quelle für ihr pädagogisch-therapeutisches Anliegen, das sie die Themenzentrierte Interaktion entwickeln ließ.

Ruth Cohn entschied sich als knapp 20-Jährige aufgrund ihrer Erfahrungen schon 1933 (der erste Boykott jüdischer Läden erfolgte am 31. März/1. April 1933) in die Schweiz zu emigrieren. Sie setzte in Zürich ihr Studium mit dem Hauptfach Psychologie fort und begann gleichzeitig eine psychoanalytische Ausbildung. Als die Zahl der Flüchtlinge größer wurde und sie 1936 ihre deutsche Staatsbürgerschaft als Jüdin im Ausland verlor, hatte sie nur über ihren Status als Studentin ein Anrecht zu bleiben. Also studierte sie zusätzlich zu Psychologie, Literatur, Pädagogik, Philosophie und Theologie. Sie musste ihr Studium so einrichten, dass sie nicht promovieren würde, bevor sie das Land verlassen wollte oder konnte. Später schreibt sie: „Das Grauen der Zeit erlebte ich sehr tief. Dass ich in Zürich leben konnte, erschien mir als ein seltsam schicksalhaftes Geschenk. Es blieb ein Leben lang für mich eine entscheidende Aufforderung, etwas mit dieser Gabe anzufangen, was einem Dank entspräche...“ und: „...seit meinen Erfahrungen mit der Nazizeit, wollte ich einen Weg finden, gesellschaftstherapeutisch zu arbeiten, pädagogisch und politisch.“¹

1941 emigrierte Ruth Cohn mit Mann und Tochter in die USA. Da sie keine Medizinerin war, wurde ihr Aufnahmegesuch am New Yorker Psychoanalytischen Institut abgewiesen. Man riet ihr, analytisch mit Kindern zu arbeiten. Am Bankstreet-College für „Progressive Education“ lernte sie eine psychoanalytisch orientierte antiautoritäre Pädagogik kennen, die sie stark beeinflusste. Ab 1946 hatte sie eine eigene Praxis in New York, zunächst nur für Kinder, dann auch für Erwachsene. Anfang der fünfziger Jahre bekamen neue Formen der Gruppentherapie in den USA zunehmend Einfluss. Der bis dahin überwiegend defizitäre therapeutische Ansatz wurde ergänzt und ersetzt durch die Frage nach dem positiven Potenzial und dessen Erweiterungsmöglichkeiten. Ruth Cohn integrierte sie in ihre Arbeit. 1955 initiierte Ruth Cohn einen Workshop zum Thema „Gegenübertragung“ für angehende Analytiker. Sie brach ein Tabu, als sie ihre neutral-abstinente Rolle aufgab und eigene Schwierigkeiten mit einer Patientin beschrieb und bearbeitete. Später prägte sie den Begriff der „partizipierenden Leitung“ als Voraussetzung für persönliche lebendige Lernprozesse in Gruppen. Weitere Gegenübertragungs-Workshops folgten und lie-

¹ a.a.O. S.323

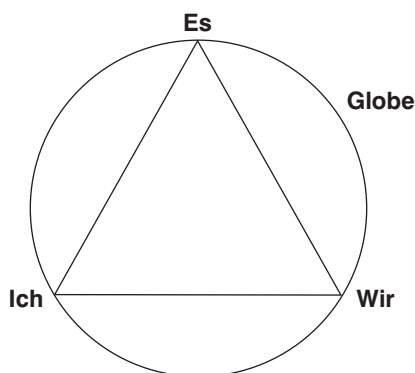
Ben Sie allmählich die Grundlagen der Themenzentrierten Interaktion als ganzheitliches Modell von Lernen und Leben entwickeln.

Genial einfach und hohe Kunst zugleich – eine Würdigung der TZI

Auf den ersten Blick scheint das Modell einleuchtend und leicht umzusetzen. Wer dieses ganzheitliche Konzept ernst nimmt, erfährt aber wie viel Erfahrung und Können es erfordert – gerade auch in Systemen, in denen die Sache/der Sachzwang und die kognitive Ebene höchste Priorität haben. In der TZI sind vier Faktoren in der Arbeit mit Gruppen gleich wichtig:

- das ICH, d.h. jede einzelne beteiligte Person,
- das WIR, d.h. die Dynamik der Gruppe und ihre Interaktion,
- das ES, d.h. die Sache, der Lernstoff, das Anliegen,
- der GLOBE, d.h. das Umfeld im engeren und weiteren Sinne; auch politische Strukturen, die die Arbeit beeinflussen.

Ruth Cohn entwickelte zur Veranschaulichung das Dreieck in der Kugel:



Die Verdichtung in diesem Symbol veranschaulicht die ganzheitliche Sicht des Menschen und seiner Existenz. Das einzelne ICH wird sowohl in seiner Autonomie gesehen und respektiert als auch in seiner Angewiesenheit auf ein WIR. In der Interaktion und in der Auseinandersetzung mit der gemeinsamen Sache befasst sich der Einzelne mit einem Teil der Welt, in der er mit anderen Menschen lebt (GLOBE).



Ruth C. Cohn in Bonn im Jahr 2001

Die Beachtung einer dynamischen Balance zwischen diesen Faktoren ist bei der TZI die Grundvoraussetzungen für die Zusammenarbeit an einer Aufgabe. Entsprechend werden z. B. in Lernprozessen persönliches Wachstum, Kooperationsfähigkeit und Zuwachs an Wissen und Können als gleich wichtige Ziele gewertet. Das hat maßgebliche Auswirkungen auf die Gestaltung und die Reflexion von Lern- und Arbeitsprozessen.² Wo der Output bzw. die Erledigung des Stoffes die Arbeit dominiert, gehen wichtige humane Aspekte verloren, wird das System mit seinen Auswirkungen nicht in Frage gestellt. TZI kann hier Orientierungsmodell oder Provokation sein. Aber auch „Das Verächtlichmachen von Wissen und Denken ist nicht weniger destruktiv als das Herabschauen auf Gefühle und Sensitivität“ (Ruth Cohn)³

1966 gründete Ruth Cohn mit zehn erfahrenen Kollegen das Ausbildungsinstitut WILL (Workshop Institute für Living Learning) in New York. Und nachdem sie jahrelang zwischen Europa und New York gependelt war, wurde 1972 WILL-Europa gegründet, das später WILL-International wurde. Von 1974 an lebte Ruth Cohn in der Schweiz, nachdem sie einen Supervisionsvertrag an der École d'Humanité, einem holistisch-humanistisch orientierten Internat im Berner Oberland angenommen hatte. Hier blieb ihr Wohnort, während sie international Workshops und Vorträge hielt.

² Vgl. Langmaack, B. (2004): Einführung in die Themenzentrierte Interaktion TZI. Texte rund ums Dreieck. Beltz

³ Cohn, R. (1975): Von der Psychoanalyse zur Themenzentrierten Interaktion. Von der Behandlung einzelner zu einer Pädagogik für alle. 15. Erweiterte Aufl. 2004, S.102

- 1979 verlieh ihr die Universität Hamburg die Ehrendoktorwürde. 1993 bekam sie das große Bundesverdienstkreuz der BRD in Anerkennung ihrer Verdienste um die seelische Entwicklung und Gesunderhaltung mit Breitenwirkung.
- 1994 verlieh ihr die Universität Bern die Ehrendoktorwürde.
- Seit 2002 trägt das Ausbildungsinstitut den Namen der Begründerin „Ruth-Cohn-Institute for TCI international“. Inzwischen gibt es regionale Ausbildungsinstitute für TZI in Deutschland, der Schweiz, Österreich, Ungarn, den Niederlanden und Indien.

Nimmt man das TZI-Modell als Kompass zur Planung und Analyse für die pädagogische Arbeit in der Schule, so verändern sich Wahrnehmungen und Arbeitsweisen erheblich.⁴ Die Gleichwertigkeit von personen-, gruppen- und sachorientiertem Lernen ist eine Werteentscheidung. Ruth Cohn hat dazu drei Axiome formuliert:

1. Das existentiell-anthropologische Axiom: Der Mensch ist eine psycho-biologische Einheit und ein Teil des Universums. Er ist darum gleichermaßen autonom und interdependent. Die Autonomie des Einzelnen ist umso größer, je mehr er sich seiner Interdependenz mit allen und allem bewusst wird.
2. Das ethisch-soziale Axiom: Ehrfurcht gebührt allem Lebendigen und seinem Wachstum. Respekt vor dem Wachstum bedingt bewertende Entscheidungen. Das Humane ist wertvoll, Inhumanes ist wertbedrohend.
3. Das pragmatisch-politische Axiom: Freie Entscheidung geschieht innerhalb bedingender innerer Grenzen. Erweiterung dieser Grenzen ist möglich. Freiheit im Entscheiden ist größer, wenn wir gesund, intelligent, materiell gesichert und geistig gereift sind, als wenn wir krank, beschränkt oder arm sind oder unter Gewalt und mangelnder Reife leiden.

In der Unterrichtsgestaltung fördert diese Wertebejahung eine Lehrerhaltung, die z.B. die Mitentscheidung und Beteiligung von Schülern an Planung, Durchführung und Auswertung von Unterricht fördert. Durch die Formulierung von Themen nach

⁴ Arndt, E. (2009): TZI und Schule. In: Handbuch Themenzentrierte Interaktion. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht; Stollberg, D. u. Schneider-Landolf, M. (2009): Lebendiges Lernen. In: Handbuch Themenzentrierte Interaktion. a.a.O.

TZI-Maßstäben kann eine möglichst große innere Beteiligung erreicht werden, die Wahl von Sozialformen und Methoden vom Ziel der Kooperationsfähigkeit und Selbstverantwortung bestimmt und Wissen und Können zu vergrößern.⁵ Darüber hinaus wird dem Lernprozess selber große Beachtung geschenkt. Der Wert ist hier, sich Zeit zu nehmen für eine Reflexion des Lernprozesses mit allen Beteiligten. Dessen sorgfältige Auswertung hat das Ziel, sich nicht zu stark von Sachzwängen/Ängsten... in Tempo, Methoden- und Stoffwahl bestimmen zu lassen. Die vier Faktoren von TZI geben hier Orientierung und ermutigen zur eigenen verantwortlichen Entscheidungen, in die Schüler mit einbezogen werden.

Leitfragen zur Auswertung von Unterricht:

- ICH: Was war für mich neu, interessant, anregend, fragwürdig? Warum?
- Was hat mich nicht interessiert? Warum?
- Was hat mir das Lernen erleichtert? Was hat es mir erschwert?
- WIR: Wie haben wir in der Klasse zusammengearbeitet?
- Wie haben wir uns gegenseitig unterstützt oder behindert?
- ES: Welche Erfahrungen, Informationen waren neu bzw. wichtig? Welche neuen Fragen haben sich dadurch ergeben?
- GLOBE: Was hat unsere Arbeit von außen (Raum-, Zeitstruktur, Lehrplan...) beeinflusst? Was wollen wir beibehalten, was verändern?

Die Auswertung ist die Grundlage für die weitere Planung.

Stimmt die Balance noch oder braucht es mehr Sachorientierung, mehr Raum für gutes Lernklima oder gibt es Einzelne, die stärker einbezogen werden müssen? Was bedeutet die Einschätzung für unsere Weiterarbeit? (Themen/Strukturen/ Verhalten)

Diese prozessorientierte Arbeit erfordert von Lehrerseite neben der fachlichen Kompetenz eine erweiterte soziale Kompetenz und eine Selbstkompetenz, um selbstbewusst Lernprozesse zu steuern. Durch den üblichen Ausbildungsweg ist dies nicht gewährleistet. So wird in der Literatur zur Lehrerausbildung und Schulentwicklung TZI als Orientierungsmodell häufig herangezogen.⁶

⁵ Klein, I. (2009): Arbeitsformen und Sozialformen. In: Handbuch.a.a.O.

⁶ Arndt, E. (1996): Themenzentrierte Interaktion. In: R. Miller (Hg.): Schule selbst gestalten, Weinheim Beltz; Arndt, E. (2002): Ruth Cohn und ihre Idee von lebendigen Lernprozessen in der Schule. Themenzentrierte Interaktion, Heft 16 (1), S. 50-58; Gudjons, H.(2003): Didaktik zum Anfassen. Lehrer/in – Persönlichkeit und lebendiger Unterricht. Bad Heilbrunn, Klinkhardt; Hopfener, B. (2004): Entschleunigung als Lernprozess. Eine Einführung in das Abiturthema „Heimatverlust und Exil“ mittels der Themenzentrierten Interaktion, Forum Schulstiftung, Heft 41, S.74 – 89.

Trotz sorgfältiger Planung: Störungen gehören zum Schulalltag. Die TZI bietet Orientierung für den Umgang mit Störungen, indem sie anhand der vier Faktoren Störungsquellen ortet: persönliche Verstörtheit (ICH), Krisen in oder mit der Klasse (WIR), Uneinigkeit in Zielen und Werten (ES) oder strukturelle Vorgaben, Einengungen, Überforderungen (Globe). Nur eine sorgfältige Störungsanalyse hilft, angemessen zu reagieren und persönliche bzw. strukturelle Veränderungen einzuleiten. Störungen selber werden als wichtiger Indikator für ein vertieftes Verständnis der Situation gewertet – das ist der Ansatz einer Supervision nach TZI.⁷ Ruth Cohn: „Störungen und Betroffenheiten haben Vorrang, ob wir es wollen oder nicht! Es kommt nur darauf an, wie wir mit ihnen umgehen – darin liegt ein Teil unserer Freiheit.“⁸

Seit den PISA-Studien bekamen Fragen zur Schul- und Unterrichtsorganisation neue Aktualität:

- Welche Lehrerkompetenzen und Haltungen fördern selbstverantwortliches Lernen?
- Welche Kooperationsformen/Methoden unterstützen nachhaltiges Lernen?
- Welchen Einfluss hat die Struktur von Schule (Fächerverteilung, Curriculum, Prüfungsinhalte, Zeitstruktur...) auf das Gelingen von Lernprozessen?

TZI kann dazu beitragen, die „Zuvielisation“ in der Schule (wie Ruth Cohn es einmal benannt hat) mit ihrem fragwürdigen Effizienzbegriff immer wieder kritisch zu beleuchten.

Wer Ruth Cohn in Seminaren oder in informeller Runde erlebt hat, konnte erfahren, wie schnell sie trotz ihrer großen Ausstrahlung und ihres „Ruhms“ Augenhöhe herstellen konnte, denn es war ihr an Begegnung und lebendigem Austausch gelegen, nicht an Bewunderung. Sie hatte ein zutiefst humanes Anliegen, und sie hat es persönlich überzeugend erlebbar werden lassen, ihrem Gegenüber aber immer den Raum gelassen den eigenen Weg und den eigenen Standpunkt zu finden.

⁷ Reiser, H. (2009) TZI und Supervision. In: Handbuch a.a.O. Kullmann, V.J.E. (2000) Selbst-Supervision in der Schule. Neuwied: Luchterhand

⁸ Cohn, R. / Ockel, A.: Das Konzept des Widerstands in der Themenzentrierten Interaktion. In: Löhmer/Standhardt (1992): TZI. Pädagogisch-therapeutische Gruppenarbeit nach Ruth C. Cohn, Stuttgart Klett-Cotta, S.191.

Bis ins hohe Alter war Ruth Cohn an der Weiterentwicklung von TZI beteiligt, immer bewegt von der Frage, wie Schicksalsgebundenheit und ethisch verantwortliches Handeln zusammen gehen können. Als sie im Januar mit 97 Jahren starb, war sie Zeugin eines Jahrhunderts mit einer leidvollen und brutalen Geschichte und mit hoffnungsvollen Aufbrüchen. Ruth Cohn war dieser Geschichte ausgeliefert und hat sie – jedenfalls auf dem Gebiet der Pädagogik und Psychotherapie – dank ihrer genialen Intelligenz und Einfühlsamkeit und ihres Engagement mitgestaltet...

„Generationen von TZI-Lernenden und -Lehrenden verdanken ihr entscheidende Impulse und Veränderungen in ihrem Leben und sind mit der TZI ermutigt, in Verantwortung für sich selber und in Achtsamkeit gegenüber anderen und den Bedingungen der Umwelt, sich den Herausforderungen durch Aufgaben zu stellen (leicht gesagt und lebenslanger Übung wert!). Es gilt, Augen und Ohren vor dem Grauen in der Welt nicht zu verschließen und dennoch das Schöne am Leben wahrzunehmen und zu genießen und in kleinen Schritten dazu beizutragen, wertebewusst verführendem Massensog zu widerstehen und Menschlichkeit zu bewahren.“⁹

⁹ Hertje Herz (2010): Wir trauern um Ruth Cohn. www.ruth-cohn-institute.org/news/index.html